

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 42

Artikel: Eine neue bernische Welt- und Schweizergeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine neue bernische Welt- und Schweizergeschichte

Wie immer in politisch bewegten Zeiten ist auch in unseren Tagen ein starkes Bedürfnis vorhanden, sich über den geistigen Platz, auf dem wir stehen, Rechenschaft zu geben oder geben zu lassen. Man will die Gegenwart, in welcher sich so viele unbegreifliche Ereignisse abspielen, besser verstehen, man will sich im „Heute“ orientieren. Die Gegenwart aber hat sich aus der Vergangenheit heraus entwickelt, ist „geworden“, und man wird das „Heute“ nur dann ganz verstehen können, wenn man es nicht nur nach seinen Zwecken und Zielen, sondern vielmehr auch in seinen Wurzeln erkennt. Man sollte die Fäden, die von „Heute“ ins „Gestern“ führen, sehen, die Verbindungen aufdecken, die uns mit den Wurzeln unserer Gegenwart verknüpfen. Denn man möchte wissen, „wie die Dinge waren und wie alles gekommen ist“.

Diesem Bedürfnis entsprechen viele der mehr oder weniger populären historischen Darstellungen, die in den letzten Jahren auf unserem Büchermarkt erschienen sind, aber kaum eine dieser Neuererscheinungen vermag das Bestreben nach Orientierung in unserer Vergangenheit so restlos zu befriedigen, wie das soeben herausgekommene Werk von Arnold Jaggi: „Aus der Geschichte Europas und der Schweiz.“*

Es gibt mancherlei Arten Geschichtsbücher zu schreiben. Da ist einmal die wissenschaftlich untersuchende historische Darstellung und Forschung. Ihre Wirkung ist ausschließlich auf einen recht kleinen Kreis von Fachgelehrten beschränkt. Sie greift nicht hinaus in weite Volkskreise, schon deshalb nicht, weil sie meistens nur Einzelfragen und Teilgebiete zu ihrem Gegenstand hat. — Da ist ferner die breit angelegte, berichtende und registrierende historische Darstellung, in der nichts Wesentliches übersehen wird. Sie folgt dem breiten Strom des einst realen Seins und Geschehens, indem sie Wichtiges und Unwichtiges in objektiver Darstellung gleichermaßen abbildet oder widerspiegelt und die eigene Persönlichkeit des Historikers, als wertendes und urteilendes Subjekt, ganz in den Hintergrund treten läßt. Solche Geschichtsbücher sind für den Fachmann wertvoll, weil in ihnen sozusagen alles enthalten und nichts übersehen ist. Volkstümlich aber sind sie nicht. — Hingegen ist jene dritte Art der historischen Darstellung, die man die *unterrichtende* oder *bildende* nennen könnte, auf eine breite Wirkung und auf nicht ausschließlich historische Kreise berechnet. Sie gibt nicht Geschichte bloß um ihrer selbst willen, aber sie vermeidet es auch im schlechten Sinne lehrhaft zu sein. In der Erkenntnis, daß einmal Geschehenes nie in gleicher Weise wiederkehrt und aus der Vergangenheit sich nicht für die Zukunft prophezeien läßt, will diese Art der Geschichtsschreibung nicht etwa lehren, daß man sich in ähnlichen Fällen heute zu benehmen habe wie früher. Nein, diese Art von Geschichtsdarstellung will „bilden“. Sie will ein sicheres, reifes Urteil über alle menschlichen, besonders aber über die politischen Angelegenheiten heranbilden helfen. Sie will den Menschen *erziehen* zu bürgerlicher Tüchtigkeit, ihn *belehren* über die Stelle, die er als Einzelner in seinem bescheidenen Gegenwartsdasein einnimmt: als Glied einer Kette, die ihn von der Vergangenheit hinüberleitet in die Zukunft. Indem er sich so seinen Standpunkt festigt, gewinnt er zugleich auch einen Überblick und ein reifes Urteil für die Zeit, die er miterlebt.

Diese Art der bildenden und erzieherischen Geschichtsschreibung ist es, was uns heute not tut — und eine solche Geschichts-

darstellung ist Arnold Jaggis „Geschichte Europas und der Schweiz 1650—1815“. In fünf Teilen behandelt er darin Europa im Zeitalter des Absolutismus, — die Geschichte der Schweiz von 1650 bis zum Tode Ludwigs XIV., — Aufklärung, Französische Revolution und Napoleon I., — die Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert — und die Schweiz als französischer Vasallenstaat 1798—1813.

Es ging dem Verfasser darum, so berichtet Arnold Jaggi selbst in der Einleitung zu seinem Werk, „nicht nur die Ergebnisse des geschichtlichen Ringens darzustellen, sondern zugleich nach Möglichkeit etwas von der konkreten Fülle und Farbe des Geschehens aufleuchten zu lassen. Es war ihm auch wichtig, die Ereignisse nicht bloß vom Standpunkt der Nachlebenden aus zu schildern, sondern zu zeigen, wie die Mitlebenden gebangt, gesorgt, gehofft, gerungen, gejubelt und geklitten haben.“

Es ist daher viel liebevolle Kleinmalerei in seiner Darstellung zu finden, — ohne jedoch dabei die großen historischen Linien irgend zu überwuchern oder vermischen zu lassen. Gerade die vielen eingestreuten Detailzüge und kleinen, vor dem großen Weltgeschehen herzlich unbedeutenden Ereignisse oder Schilderungen machen seine Darstellungsart außerordentlich anziehend. Man liest in diesem Geschichtswerk mühelos und wird immer wieder durch interessante Einzelheiten gefesselt. Wie Arnold Jaggi durch diese Kunst der richtigen Bewertung von Einzelzügen beispielsweise die Persönlichkeit Ludwigs XIV., Friedrichs des Großen oder Napoleons mit wenig Sätzen einprägsam und lebendig zu gestalten weiß, so gelingt es ihm auch, in meisterhafter Weise den Zeitgeist des Bauernkrieges oder der Revolution durch gut gewählte Einzelzeugnisse und Dokumente uns farbig und anschaulich nahe zu bringen. Es ist gewiß, daß eine durch so treffliche und sinnvoll ausgewählte Zitate und Zeitgenossenberichte charakterisierte Epoche uns vertrauter wird, als durch ein noch so abgewogenes und endgültiges, wertendes Urteil.

Mit diesem neuen Geschichtswerk hat sich Arnold Jaggi würdig unter die bedeutenden Schweizerischen Geschichtsschreiber eingereiht. Man darf seine Darstellungsweise wohl am ehesten mit der Dändlikers in Verbindung bringen, mit dem er nicht wenige gemeinsame Züge aufweist. Wir freuen uns aber auch, in Arnold Jaggi einen Geschichtsschreiber zu haben, der dem Berner Standpunkt in der Schweizergeschichte wieder breiteren Raum gewährt, nachdem die verschiedenen Schweizer Geschichten aus Zürcher- und anderen gelehrten Federn diesem für unser Gefühl oft recht wenig Verständnis erwiesen hatten.

Jaggis reifes, durchwegs von hoher sittlicher Warte ausgefülltes Urteil, seine erzieherische Absicht und die einfache und einprägsame Art seiner Darstellung machen das Werk „Aus der Geschichte Europas und der Schweiz 1650—1815“ zu einem der wertvollsten staatsbürgerlichen Erziehungsmittel, dem wir nur wünschen, daß es auf dem Bücherbrett jeder bodenständigen Berner Familie seinen Ehrenplatz finden möge. Wir möchten der bestimmten Erwartung Ausdruck geben, daß dem Band „1650—1815“ in absehbarer Zeit einer, der die Zeit von 1815 bis zur Gegenwart behandelt, nachfolgen werde. Str.

* Aus der Geschichte Europas und der Schweiz, 1650 bis 1815. Dem Volk und seinen Lehrern erzählt von Arnold Jaggi. Verlag Paul Haupt, Bern, 1940.